

Joachim Penzel

Bauhauspädagogik

Eine gestaltungspraktische Pädagogik

Der Bauhauspädagogik liegt – wie Rainer Wieck (1982) betont – kein konsistentes Lehrkonzept zu Grunde; vielmehr handelt es sich um eine Lehre der Lehrer. Das heißt, die verschiedenen Bauhausmeister bringen entsprechend ihrer fachlichen Arbeitsschwerpunkte unterschiedliche Inhalte, Techniken und didaktischen Settings ein. Als übergreifendes Bildungselement ist allerdings der programmatische Gestaltungsanspruch des zunächst 1919 in Weimar gegründeten und ab 1923 in Dessau und in den Jahren 1932/33 in Berlin verorteten Bauhauses zu verstehen. Er umfasst folgende wichtige übergeordnete Ziele:

- Reform der Akademien und Kunstschulen durch eine Stärkung des Handwerks und eine dezidiert gesellschaftspraktische Ausrichtung im Sinne von angewandter Kunst
- Ausrichtung der Planung und Gestaltung von Werken, Produkten und Architektur an den Erfordernissen der industriellen Güterproduktion und des beginnenden industriellen Bauens
- Einheit aller Gewerke am Bau; darunter ist eine integrierte Synthese aller Kunstgattungen (Malerei, Plastik, Textilkunst, Design, Architektur) an den Bedürfnissen des Wohn- und Gesellschaftsbaus zu verstehen

Wie die bereits im Bauhaus-Programm von 1919 verankerte Hinwendung zur Gegenwart mit all ihren sozialen und ökonomischen Problemen verdeutlicht, war diese neue Ausbildungsinstitution nicht mehr nur auf das Künstlerische beschränkt, sondern verstand alle gestalten- den Aktivitäten als Beiträge, die teils widrigen gesellschaftlichen Probleme (Armut, Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit, mangelnde Produktqualität etc.) praktisch zu lösen. Damit gehört das Bauhaus in eine ganze Reihe von Reformbestrebungen, die in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auf die soziale Krise, die im Übergang einer ständisch organisierten Handwerksgesellschaft zu einer demokratisch firmierten Industriegesellschaft entstanden war, reagierten. Im radikalen Bekenntnis zur Gegenwart und dem Anspruch auf eine soziale Wirksamkeit der Kunst gründet die bis heute anhaltende Faszination des Bauhauses.

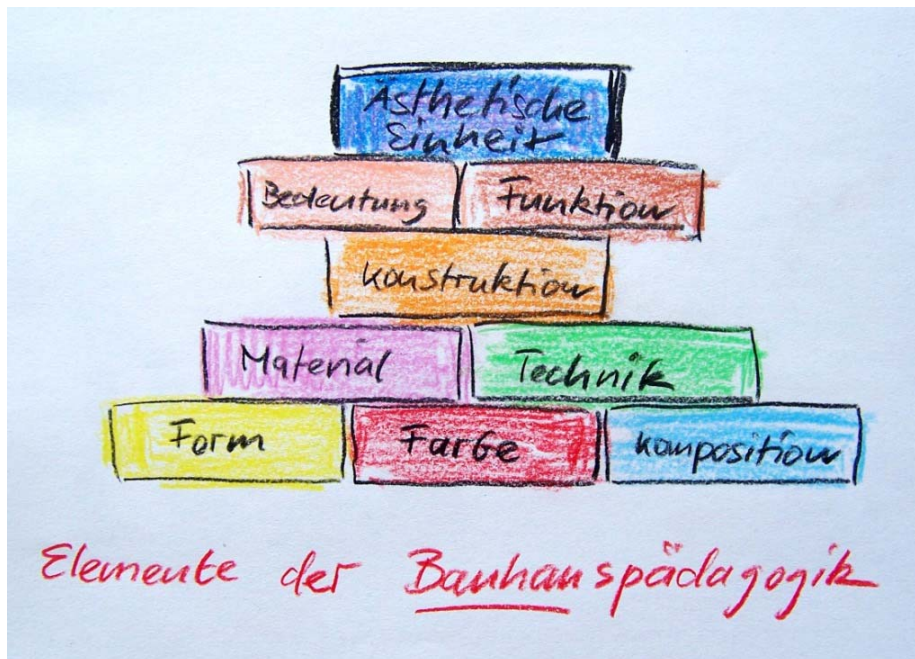
Der Studienprozess umfasste die Vorlehre mit verschiedenen Form- und Materialübungen, die Werklehre, die einer dreijährigen spezialisierten Handwerker-Ausbildung glich, und die Baulehre, die im Rahmen praktischer Projekte durchgeführt und mit einem Meisterbrief der Handwerkskammer abgeschlossen wurde. Was der Bauhauspädagogik eine nachhaltige Wirkung sicherte, war die unter diesen Rahmenbedingungen von verschiedenen Bauhausmeistern entwickelten Konzepte einer Form-, Material- und Technologielehre, die man retrospektiv als Geburtsstunde des formalen Kunstunterrichts betrachten kann.

Zwischen formalisierter Lehre und praxisbezogenen Experimenten

Innerhalb der Fachliteratur ist es üblich, die am Bauhaus bestehenden Lehrkonzepte nach den einzelnen Meistern zu ordnen (Wieck 1982). Diese personenbezogene Rezeption wird im Folgenden zugunsten einer schlaglichtartigen Zusammenschau einzelner gestalterischer Schwerpunkte aufgegeben, die bis heute interessant und pädagogisch praktikabel erscheinen:

- *Form- und Kompositionslehre:* Unter Nutzung der Möglichkeiten der abstrakten Bildgestaltung wurden die Beziehungen von Formen und (Bild-)Raum systematisch von den Studierenden untersucht. Dabei spielten Kontraste als strukturierendes Mittel die entscheidende Rolle – u.a. Formenkontraste (Drei- und Rechtecke, Kreise und Ellipsen), Form-Grund-Kontraste, Nah-Fern-, Hell-Dunkel-, Groß-Klein-Kontraste, gerichtete und ungerichtete sowie offene und geschlossene Formen. Derartige Bildkompositionen wurden variationsreich in verschiedenen Materialien und Techniken erprobt, um dabei Gestaltungssicherheit zu gewinnen.
- *Farbenlehre:* Hierbei wurden systematische Farbordnungen wie der Farbkreis oder die Farbenpyramide vermittelt, Grundlagen der Farbbeziehungen, insbesondere der Kontraste und Sättigungsgrade (Komplementarität, Nah-Fern-Kontraste, Temperatur, Farbe an sich, etc.) gelehrt. Probleme der Farbenherstellung, der Maltechniken und der Farbwirkungen rundeten diese Auseinandersetzung ab.
- *Material- und Technologielehre:* Am Bauhaus wurden in den Werkstätten systematische Auseinandersetzungen und Experimente mit natürlichen Rohstoffen sowie industriell hergestellten Materialien und Halbzeugen betrieben. Das umfasste die Untersuchung von ästhetischen Wirkungen der Materialien, deren Bearbeitungs- und Kombinationsmöglichkeiten sowie deren Anwendung für spezielle Gestaltungs- und Nutzungsfunktionen.
- *Konstruktionslehre:* Wesentliche Basis für das Produktdesign und die Architekturgestaltung bildeten Experimente mit materialgebundenen und materialunabhängigen Konstruktionen für diverse Tragwerksysteme, die vorrangig als Papier- und Pappmodelle umgesetzt wurden. Hierbei ging es u.a. darum, Kräftewirkungen zu untersuchen, Material effizient einzusetzen und eine aus der Konstruktion abgeleitete ästhetische Form zu entwickeln.

Bei diesen unterschiedlichen Übungen wechselten Elemente der Lehre, also dem Nachvollziehen anerkannter Gestaltungskonzepte, mit Elementen des Lernens, also dem Erproben eigenständiger Gestaltungslösungen im Kontext einer gestellten Aufgabe. Mit dieser strengen Ausrichtung auf die formalen, materiellen und verfahrenstechnischen Aspekte der Gestaltung wurden innerhalb der Bauhauszeit die Grundlagen für den formalen Kunstunterricht, den Gunter Otto und Reinhard Pfennig in den 1960er Jahren entwickelten, gelegt.



Bausteine der Bauhauspädagogik

Transfer eines akademischen Ansatzes in die Schule

Allerdings gab es bereits Anfang der 1930er Jahre einen ersten Transfer der Bauhauspädagogik in die Schulen. Der ehemalige Bauhausschüler Hans Friedrich Geist war von 1930 bis 1934 als Zeichenlehrer an der Akademieschule in Halle beschäftigt. Hier entwickelte er ein vielseitiges kunstpädagogisches Konzept, das heute vor allem über erhaltene Arbeitsergebnisse der Kinder rekonstruiert werden kann. Geist führte mit den Schülern experimentelle Materialuntersuchungen mittels Malerei (Klecksografie), Collage und Montage durch, er vermittelte Drucktechniken und förderte die Fantasie durch das Darstellen von Bildgeschichten. Zugleich erarbeitete er mit den Kindern auch die Grundlagen von Bildkompositionen und Materialkonstruktionen. Dabei ging er aber nicht von den gestalterischen und technischen Anforderungen aus, wie die Studierenden am Bauhaus, sondern er übertrug die jeweiligen Bildprobleme in den Altershorizont seiner Schüler, indem er konkrete alltagsweltliche Themen stellte, die mit unterschiedlichen Techniken und Konstruktionsverfahren umgesetzt wurden. Eine zentrale Stellung nahm dabei die Herstellung von Spielzeugen ein, da hier beispielsweise Entwurf, Holzbearbeitung und farbige Gestaltung in einer Anwendungsaufgabe, die ein Designprodukt zum Gegenstand hatte, komplex zu verbinden waren. Das als künstlerische Praxis überzeugende Lehrkonzept von Geist wurde allerdings erst in den 1990er Jahren wiederentdeckt und systematisch aufgearbeitet (Wieck 2003). Eine Rezeption dieses Ansatzes im Kontext von Gunter Ottos verwandtem wissenschaftlichem bzw. formalem Kunstunterricht lässt sich daher nicht nachweisen. Der Arbeitsansatz von Geist ist für die heutige Kunstpädagogik interessant, da er a) für die Schulpraxis zahlreiche Übungen für eine Ausbildung formalgestalterischer Fertigkeiten bereit hält und weil b) ein didaktischer Vergleich mit aktuellen Methoden (bspw. von Constanze Kirchner) nahe liegt, um damit verdeutlichen zu können, auf welchen Wurzeln aktueller Kunstunterricht aufbaut.

Pädagogische Praxis: Anregungen zur gestalterischen Grundlagenvermittlung

Form- und Kompositionslehre sollte man in der aktuellen Unterrichtspraxis nicht mehr mit derselben Strenge durchführen wie in der Bauhauszeit. Die abstrakte Formensprache bestimmt heute kaum noch die verbreitete künstlerische und massenmediale Ästhetik. Dennoch ermöglicht es gerade die abstrakte Bildwelt, sich auf Formprobleme in der Bildgestaltung zu konzentrieren und nicht zu früh ausschließlich die Botschaft realistischer und symbolischer Bilder im Blick zu haben. In einer gezielten spielerischen Übung lässt sich dieser Konflikt von „Realismus versus Abstraktion“ sogar zu einem Gestaltungsanlass ausbauen: Die Schüler werden aufgefordert, eine ganzseitige Anzeige aus einer Illustrierten, die primär mittels Fotografie gestaltet wurde, mit eingeklebten Collageelementen so zu bearbeiten, dass ein abstraktes Bild entsteht. Dabei gilt es, die realistischen Bildelemente ausschließlich im Sinne von Form und Farbe neu zu interpretieren. Hierbei sollen unterschiedliche Kontraste der Form und der Farbe, wie sie in der Bauhauspädagogik eine Rolle gespielt haben, angewendet werden.



Vom realistischen zum abstrakten Bild, Collage (3. Semester Lehramt Kunst/Gestalten an Grund und Förderschulen der MLU Halle-Wittenberg)

Unter dem Motto „Bildkompositionen erspielen“ werden die Schüler aufgefordert, im Vorfeld dieser Übung gesammelte Verpackungen von Nahrungsmitteln zunächst in unterschiedlichen monochromen Farben anzustreichen. Danach sollen auf einem Blatt A2-Papier verschiedene kompositorische Prinzipien (Symmetrie, Asymmetrie, Komplementarität, Reihung, Streuung etc.) durchgespielt und mit einer Kamera festgehalten werden. Im Anschluss gilt es, auf der Grundlage der erarbeiteten Bildlösungen eine Wandgestaltung mit möglichst vielfältigen Kompositionsprinzipien umzusetzen. Die Verpackungselemente werden dabei mit Knetgummi an der Wand befestigt. Mit starkem Praxisbezug (zur temporären Schulhausgestaltung) werden hier zentrale Prinzipien der Form- und Gestaltungslehre erarbeitet und angewendet.



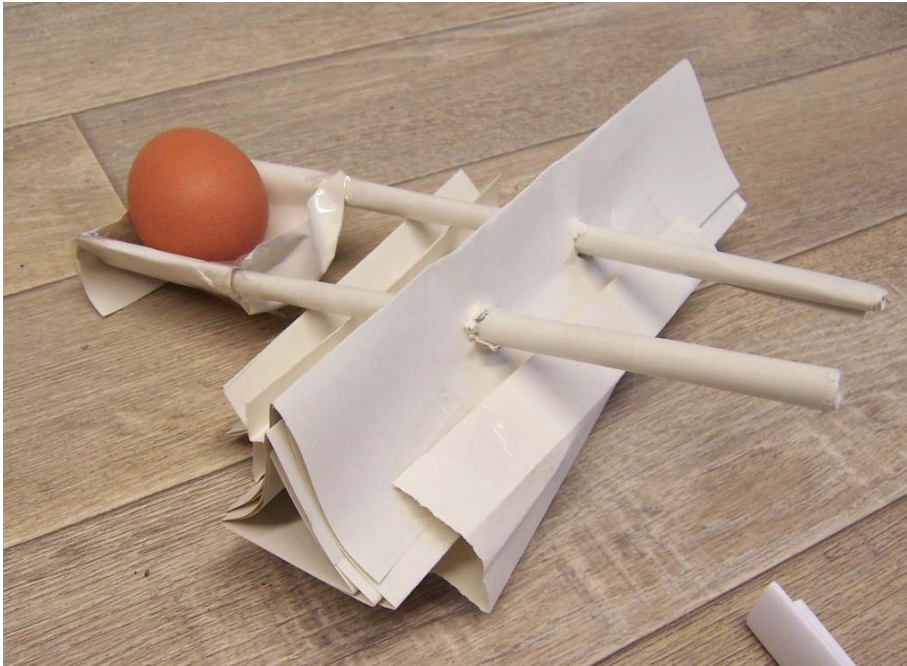
Bildkompositionen erspielen, Wandgestaltung mit Collageelementen (3. Semester Lehramt Kunst/Gestalten an Grund und Förderschulen der MLU Halle-Wittenberg)

Zu den zentralen Gestaltungsgrundlagen, die am Bauhaus vermittelt wurden, gehören auch Material- und Konstruktionslehre. Diese sollte im aktuellen Unterricht nicht unbedingt theoretisch, sondern anlässlich konkreter Gestaltungsübungen vor allem praktisch vermittelt werden. Da es unmöglich ist, alle heute verfügbaren Materialien im Unterricht zu thematisieren, bieten sich Schwerpunkte an, um an diesen die Unterschiedlichkeit von Materialeigenschaften und Bearbeitungsverfahren zu erkunden. Ein omnipräsentes und kostengünstiges Material ist Papier. Die Schüler werden in einer einführenden Übung zunächst aufgefordert, etwa postkartengroße Papierblätter mit jeweils einer Verformungsart zu bearbeiten. Parallel sollen sie eine Liste führen, in der die gefundenen Verformungs- und Bearbeitungstechniken festzuhalten sind – bspw. Knüllen, Drehen, Falten, Biegen, Lochen, Flechten, Reißen, Schneiden, Befeuchten etc. So entsteht eine systematische Reihe, in der die Formungspotentiale des Materials Papier deutlich werden.



Elementare Gestaltungsgesten – Papier verformen (3. Semester Lehramt Kunst/Gestalten an Grund und Förderschulen der MLU Halle-Wittenberg)

In einer weiterführenden Übung werden die Schüler nun aufgefordert, unter Verwendung von mindestens drei dieser einfachen Verformungstechniken ein „Gerät“ aus Papier zu bauen, mit dem ein Hühnerei um die eigene Höhe angehoben werden kann. Hierbei müssen Konstruktionslösungen für ein mechanisches Objekt mit konkretem Funktionsbezug entwickelt werden. Bei diesem Vorgehen werden in Anlehnung an die Bauhauspädagogik konstruktives Denken und experimentelles Arbeiten verbunden. Zum Abschluss erfolgt eine Präsentation in Form von Funktionstests.



Eierwippe – ein Hühnerei anheben, mechanische Objekte aus Papier (1. Semester Lehramt Kunst an Gymnasien der Bauhaus Universität Weimar)

Bauhauspädagogik im Kontext der Integralen Kunstpädagogik

Wie bereits erwähnt, besitzt die Bauhauspädagogik ihren Schwerpunkt im Bereich der Förderung der materiell-technischen Persönlichkeitsanteile. Das heißt, vor allem formale, materielle und verfahrenstechnische Aspekte der Gestaltung stehen im Zentrum der Ausbildung. Diese haben zwar immer eine praktische, also lebensweltliche Ausrichtung. Aufgrund des Festhaltens an der Abstraktion wird die Grenze zu semantischen Problemen der Zeichenkommunikation, wie sie im kulturellen Subjektanteil verankert ist und u.a. durch die Kunstwissenschaft vermittelt wird, nicht hauptsächlich, sondern eher als begleitender Aspekt thematisiert. Ähnlich verhält es sich mit den Bereichen der Fantasie und Vorstellungskraft, der Emotionalität und Körperlichkeit – diese werden im Kontext der Bauhauspädagogik als objektivierbare Wirkungsziele der Gestaltung und nicht so sehr als eigenständige pädagogische Ziele betrachtet. Immer dann, wenn aktueller Kunstunterricht sich mit formal-technischen Aspekten in den Bereichen der Form- und Komposition, der Farbe, der Materialkunde und der Konstruktion beschäftigt, ist der Rückgriff auf die Wissensbestände und praktischen Übungen der Bauhauspädagogik nicht nur legitim, sondern unerlässlich.

Literatur (Auswahl)

- FIEDLER, JEANNINE UND FEIERABEND, PETER (Hrsg.) (2006): *Bauhaus*, Königswinter
- DROSTE, MAGDALENA (2006): *Bauhaus 1919-1933. Reform und Avantgarde*, Köln
- WIECK, RAINER (1982): *Bauhaus Pädagogik*, Köln
- DERS. (2003): *Hans Friedrich Geist und die Kunst des Kindes. Bauhaus. Drittes Reich. Nachkriegszeit*, Wuppertal